



Bundestrainer Christian Wück tröstet Jule Brand, während Lea Schüller (rechts) und Spaniens Mariona Caldentey sich nach der Partie umarmen. Foto: Sebastian Christoph Gollnow, dpa

Halbfinale verloren, Herzen gewonnen

Bei dieser Europameisterschaft haben die deutschen Fußballerinnen zwar das Halbfinale gegen Spanien verloren, erhalten aber dennoch viel Zuspruch. Beim Aufbruch aus Zürich richtet sich der Blick in eine bessere Zukunft.

Von Frank Hellmann

Zürich Ein letztes Winken aus traurigen Augen. Giovanna Hoffmann hatte beide Koffer verstaut, ein Erinnerungsbild verpackt und die letzten Autogramme gegeben, als am Donnerstagmorgen ihr schwarzer Van bei der Abreise der deutschen Fußballerinnen aus dem Teamhotel am Uetliberg im Westen von Zürich davonfuhr. Noch einmal sollte die Spätstarterin zum Sinnbild der deutschen Frauen-Nationalmannschaft werden. Der Glaube versetzt in der Schweiz eben doch keine Berge – und vielleicht sind auf mancher Position die Möglichkeiten zu limitiert, um den Gipfel zu erklimmen. Mittelstürmerin inklusive.

Der achtfache Europameister Deutschland ist wieder raus. Das EM-Finale bestreiten Spanien und England in einer Neuauflage des WM-Finals 2023 nun in Basel (Sonntag 18 Uhr/ZDF). Hoffmann hatte sich nicht nur auf dem Platz nach allen Kräften gewehrt, sondern es auch nach dem in der Ver-

längerung verlorenen Halbfinals (0:1) abgelehnt, wie begossene Pudel dazustehen, obwohl es bei der Danksagung vor den vielen Fans im Letzgrund bereits kräftig schüttelte. „Man hat gesehen, dass jede einzelne bereit ist, ihr Leben zu geben, um für Deutschland Fußball zu spielen und ihr Land zu repräsentieren“, versicherte die 26-Jährige und versprach: „Das Fundament an Mentalität werden wir weitertragen.“

Davon konnten sich am Mittwochabend im Schnitt stolze 14,26 Millionen TV-Zuschauern überzeugen. Und wenn sowohl Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Bundeskanzler Friedrich Merz aufmunternde Worte übermitteln, ist ja nicht so viel schiefgelaufen. Einstellung, Haltung, Außendarstellung – alles tadellos. Halbfinale verloren, Herzen gewonnen. Die Zuneigung flog den Spielerinnen ob ihres nimmermüden Kampfgeistes zu.

Sportdirektorin Nia Künzer erläuterte, dass man einer „kurzen Nacht und großer Enttäuschung“ doch mit dem Gefühl die Schweiz

verlasse, „etwas Großes geleistet“ zu haben: „Wir haben eine besondere Zeit verbracht – das bleibt für immer.“ Dass es gegen die auf Ballbesitz gepolten Weltmeisterinnen erstmals eine Niederlage gab, war nicht unverdient: Das Team in roten Hemden verkörperte die Kunst, die Mannschaft in weißen Jerseys die Arbeit.

Eigentlich auf dem gesamten Weg von St. Gallen, Basel und Zü-

„Wir können stolz darauf sein, so eine EM gespielt zu haben.“

Bundestrainer Christian Wück

rich blieben fußballerische Akzente bei den DFB-Frauen auf der Strecke. Trotzdem glaubte auch die beim Gegentor von Aitana Bonmati (113.) unaufmerksame Torhüterin Ann-Katrin Berger, dass bereits bei der WM 2027 in Brasilien mehr herauspringen kann: „Die Mädels haben unfassbar Talent,

unfassbaren Willen, Leidenschaft, die haben den Teamgeist. Auf das Potenzial von jeder Einzelnen kann sich Deutschland freuen.“

Der mit einem spielerisch höheren Anspruch angetretene Christian Wück wollte ein „gutes Turnier“ gesehen haben. Der Bundestrainer, nach seiner EM-Premiere im Frauenbereich nach eigenem Bekunden „komplett leer“, richtete ein Gesamtlob an diese verschworene Gemeinschaft: „Wir können stolz darauf sein, dass wir so eine EM gespielt haben, dass wir so eine Euphorie entfacht haben.“ Er selbst habe sehr viel gelernt, „auf und neben dem Platz“.

Der 52-Jährige formulierte auf der Pressekonferenz, welche Lehren gezogen werden müssen. „Wir müssen uns im Ballbesitzspiel und in der Technik verbessern.“ Für ihn dienten „die Chancen, die wir nicht gut zu Ende gespielt haben“, als nur ein Beleg. Es brauche noch einen Entwicklungsschritt, „damit wir irgendwann eine Mannschaft haben, die solche Turniere gewinnen kann.“ Dafür benötige es aber mehr Talente als Carlotta Wamser

und Franziska Kett, die Wück ins kalte Wasser warf – und die sich schneller freischwammen als gedacht. Wamser, 20 Jahre, und Kett, 21, sind eigentlich ausgebildete Offensivspielerinnen, die mit Tempo und Technik außen in der Viererkette überzeugten. Doch beide hatten in ihren Vereinen Eintracht Frankfurt und Bayern München kaum Einsatzzeit.

„Manchmal braucht es nur den Mut, solche Spielerinnen mal zu bringen“, merkte DFB-Präsident Neuendorf an, der allen Vereinen hierzulande gleich noch riet, „mehr Angebote für Mädchen und Frauen zu schaffen, um die Nachfrage in die nächsten Wochen und Monaten zu bedienen.“ Wück sieht Verband und Vereine in der Pflicht, bei der Talentförderung mehr zu tun. Das klappe bei den Junioren besser als den Juniorinnen, wo es ja auch viel, viel mehr Nachwuchszentren gebe, mahnte der frühere Nachwuchsoach: „Wir müssen uns verbessern, vor allem im weiblichen Jugendbereich, dass wir gut ausgebildete Talente in die Bundesliga kriegen.“

Randbemerkung

Daran hapert es beim deutschen Team



Von Tilmann Mehl

Nichts ist verbindender als Erfolg. Das Spiel der deutschen Nationalmannschaft der Frauen haben am Mittwochabend keine 14 Millionen Zuschauerinnen und Zuschauer verfolgt, weil das Team mit feiner Klinge auftritt. Die Spiele der Mannschaft bezogen ihre Attraktivität aus einer beinahe immer bis zum Schluss andauernden Spannung und dem permanent anzumerkenden Willen aller Beteiligten. Aber: Nichts ist so sexy wie Erfolg. Das Team von Bundestrainerin Christian Wück hätte aufgrund der eigenen Leistungen keinen Grund zu Klagen gehabt, wenn bereits nach der Vorrunde Schluss gewesen wäre.

Spielerisch hat die Mannschaft in keinem der fünf Auftritte in der Schweiz überzeugt. Die schwächste Partie lieferte die Elf beim 1:4 gegen Schweden zum Abschluss der Vorrunde. Dabei litten die Deutschen freilich auch unter Verletzungsproblemen und frühen Platzverweisen. Die Männer-Nationalmannschaft hätte auch ein Qualitätsproblem, wenn Joshua Kimmich und Jamal Musiala gleichzeitig ausfallen. Ähnlich ist es zu bewerten, dass Lena Oberdorf und Giulia Gwinn nicht mitspielen konnten.

Die Mannschaft hat aus ihren begrenzten Mitteln alles herausgeholt. Die Spanierinnen waren schlicht zu gut, als dass die deut-



Klara Bühl und Selina Cerci sind mit der deutschen Nationalmannschaft im Halbfinale der EM ausgeschieden. Das Team kann sich aus kämpferischer Sicht nichts vorwerfen lassen. Foto: Sebastian Christoph Gollnow, dpa

schen Spielerinnen einen Finaleinzug verdient gehabt hätten. Nun geht es im Spitzensport natürlich nicht um verdient oder unverdient. Mannschaft und Deutscher Fußball-Bund aber könnten aus der Niederlage wichtige Schlüsse ziehen. Der Zusammenhalt innerhalb des Teams ist unübersehbar und ein wichtiger Baustein, um erfolgreich zu sein. Als einzige herausragende Qualität aber ist das zu wenig, um Titel zu gewinnen.

Dem deutschen Frauenfußball fehlt es an herausragenden Fußballerinnen. In Ann-Katrin Berger, Jule Brand, Klara Bühl, Gwinn und Oberdorf gibt es fünf Spielerinnen, die höchsten Ansprüchen genügen. Vor allem im zentral-offensiven Bereich aber ist individuelle Qualität rar. Auch deswegen konnte die deutsche Mannschaft gegen Spanien so selten für Entlastung sorgen. Das ist die Zustandsbeschreibung. An Verband und Trainern ist es, Spielerinnen auszubilden, um das kreative Vakuum zu beseitigen. Nur dann kann die Mannschaft noch erfolgreicher sein. Nur dann kann die Verbindung zwischen Fans und Team von Dauer sein. Ansonsten wenden sich die Zuschauerinnen und Zuschauer so schnell ab, wie sie während der EM gekommen sind. Das wäre schade für diese grundsympathische Mannschaft.

Opa Berger war stolz

Ann-Katrin Berger spielt vor den Augen des Großvaters in Zürich lange ein tadelloses Halbfinale – doch dann geht die Torhüterin der deutschen Fußballfrauen gegen Spanien einmal gedanklich zu weit.

Von Frank Hellmann

Zürich Ann-Katrin Berger hatte das Trikot von Esther González irgendwann wieder ausgezogen. Im roten Jersey ihrer spanischen Teamkollegin von Gotham FC in New Jersey hatte sich die deutsche Torhüterin zuerst bei der ARD ans Mikrofon gestellt, eine Stunde später kam die 34-Jährige in ihrer grünen Torwartmontur vor die Mikrofone in der Mixed Zone. Wie ihre Farben hatte sich auch die Wahrnehmung der deutschen Nummer eins in den aufwühlenden 120 Minuten geändert, die im Letzgrund gegen Spanien (0:1) anschaulich illustrierten, wie eng Freud und Leid auf dieser Position zusammenliegen. Was Toni Schumacher im WM-Finale 1986 in Mexiko City und Oliver Kahn im WM-Endspiel 2002 in Yokohama erlebten, erfuhr Berger im EM-Halbfinale 2025 in Zürich: Ein

Moment der Unaufmerksamkeit kostet alles.

„Es tut mir furchtbar leid, dass ich in diesem Moment nicht wie in so vielen anderen Momenten zuvor da sein konnte“, sagte Berger mit leiser Stimme, „die Mannschaft hat es furchtbar verdient, im Finale zu stehen.“ Berger hat bei diesem Turnier alles mitgenommen: vom angeblichen Unsicherheitsfaktor, zur gefeierten Elfmeterkillerin bis zur tragischen Figur. Eine Achterbahnfahrt in den Schweizer Bergen.

Jeder hätte Verständnis gehabt, wenn die gebürtige Schwäbin sich nach dem Drama nicht gestellt hätte. Das kommt aber für sie, die zwei Behandlungen wegen Schilddrüsenkrebs überstanden hat, niemals infrage. Bereits im TV-Interview hatte sie gesagt: „Ich nehme die Schuld auf mich, die kurze Ecke muss zu sein, ganz klar. Da kann ich noch so viele Paraden machen.

Es tut mir unfassbar leid, nicht für mich, sondern für die Mannschaft.“

Gedanklich war die bis dahin in allen Belangen herausragende Berger nach einem Ballverlust von



Deutschlands Torhüterin Ann-Katrin Berger spricht mit ihrem Großvater Herbert. Foto: Gollnow, dpa

Sydney Lohmann und Stellungsfehler von Janina Minge schon in Erwartung einer Flanke, ging einen Schritt in die Mitte und zeigte ins Zentrum, als Weltfußballerin Aitana Bonmati in der 113. Minute einen „Geniestreich“ (Bundestrainer Christian Wück) anbrachte. „Sie weiß selbst, dass die kurze Ecke immer doof aussieht. Wir wissen aber auch, dass wir den Ball gar nicht hergeben müssen. Wir sind im sicheren Ballbesitz“, merkte Wück an. „Es werde keine Vorwürfe geben, „egal an wen“. Also auch nicht an die übereifrige Lohmann, die im Grunde erste Verursacherin des Genickschlags war. Doch in letzter Instanz traf es Berger, die noch meinte, eine brillante Spielerin wie Bonmati „sieht natürlich die kleinste Lücke“.

Kapitänin Janina Minge betonte, das Gegentor sei „unglücklich passiert, aber es hätten auch schon fünf Bälle vorher reingehen kön-

nen, die Anne überragend hält.“ Berger hatte sich derweil mit ihrem angereisten Großvater Herbert Horner getröstet, den sie zuvor gebeten hatte, nicht erst zum Endspiel nach Basel zu kommen, denn: „Opa, schau her, gegen Spanien ist es eigentlich wie ein Finale!“ Es hatte ein „paar mehr E-Mails als sonst“ gebraucht, ihn zu überzeugen. „Ich war unfassbar froh, dass er da war: Er hat es sich nicht nehmen lassen, das Trikot zu tragen, was Bände spricht, wie stolz mein Opa auf mich ist.“

Er, der nach Kriegsende in einem Arbeitslager so viel mitgemacht hat, dass seine schriftlichen Auszeichnungen alle Familienangehörigen und Freunde erschauern lassen, sorgte mit seiner Anwesenheit dafür, dass sich Berger so aufrecht verabschiedete. Vielleicht hat der deutsche Fußball gerade keine größere Persönlichkeit als diese unbeugsame Torfrau.